



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Jesuiten

vollständige Geschichte ihrer offenen und geheimen Wirksamkeit von der
Stiftung des Ordens bis jetzt

Griesinger, Carl Theodor

Stuttgart, 1866

2. Kap. Die Liebhaberei zu Knaben und Jünglingen

urn:nbn:de:hbz:466:1-11947

Zweites Kapitel.

Die Liebhaberei zu Knaben und Jünglingen.

Wenn ich schon das vorige Kapitel mit vollkommenem Widerwillen niederschrieb, so erregt mir das nun folgende geradezu Ekel; allein als Geschichtsschreiber muß ich thun, was meines Amtes ist, und das Einzige, was ich mir erlauben darf, ist Kürze in der Darstellung. Es handelt sich nämlich diesmal nicht von einem natürlichen, sondern vielmehr von einem unnatürlichen Laster, von dem der Knabenliebe oder Päderastie, wie die Griechen sagen, und daß dieses in den jesuitischen Erziehungsanstalten vollständig eingebürgert war, ist eine leider nur allzusehr verbürgte Thatsache.

Schon die Reichen und Vornehmen unter den alten Atheniern fröhnten dieser Lust und von ihnen gieng dieselbe auf die Reichern und Vornehmen unter den Römern über; doch nur auf solche, welche die Freuden am Weibe bis zum Uebermaß genossen und dadurch ihre sinnlichen Gefühle in einen krankhaften Zustand versetzt hatten. Eben deßhalb waren es auch meist nur bejahrtere Männer, welche dem besagten Laster sich hingaben, bejahrtere und zugleich geistig und körperlich überreizte Männer, die eines ungewöhnlichen und unnatürlichen Reizes bedurften, wenn sie noch aufgeregt werden wollten; junge, frische, naturwüchsige Bursche aber, in denen noch Manneskraft wohnte, wandten sich mit Abscheu von jenem eckelhaften Getriebe ab, wohl wissend und wenn nicht wissend, doch fühlend,

daß sie sich durch die Umarmung eines Mitglieds ihres eigenen Geschlechts nur selbst besudeln, selbst schänden würden. So beschränkte sich also die Knabenliebe bei den Griechen und Römern mehr nur auf ältere verlebte Sünder, ohne je ins eigentliche Volk überzugehen; ja sogar ohne daß man sagen konnte, dieses Laster sei in einer bestimmten Klasse von Menschen, in einem bestimmten Stande zu Haus und eingebürgert. Ueberdem — und dieß ist ein weiterer, nicht hoch genug anzuschlagender Milderungsgrund — gehörten die Knaben und Jünglinge, deren man sich bediente, mit wenigen Ausnahmen dem Sklavengeschlechte an, und da man dieses als Sache und Eigenthum, als ein Object und nicht Subject betrachtete, so begieng man doch wenigstens keinen Mißbrauch an einem Ebenbürtigen. Wie ganz anders aber bei den Jesuiten! Sie waren keine abgelebte Greise, wenn sie anfiengen, sich jenem schändlichen Laster zu ergeben, sondern die meisten von ihnen standen zu jener Zeit im kräftigsten Mannesalter. Bei ihnen galt nicht die Entschuldigung des Reichthums und der Uebersättigung, und eben so wenig konnten sie den Umstand für sich geltend machen, daß sie die Größe der Sünde, die sie begiengen, nicht gekannt hätten. Vor allem aber — ihnen vertraute man die Jugend aus den besten Ständen an, um dieselbe zu einer wackeren tugendhaften Mannheit heranzuziehen, und sie mißbrauchten diese Jugend zu Befriedigung ihrer viehischen Begierden. Sie mißbrauchten sie und legten dadurch in jene Knaben und Jünglinge den Keim zur eigenen Entfittlichung in der Nachahmung der schändlichen Lebensweise. Ruht also nicht ein doppelt schweres Verbrechen auf den Söhnen Loyolas — ein Verbrechen allzu groß, um je gesühnt werden zu können?

Doch ich darf nicht bloß anklagen, sondern ich muß auch den Beweis für die Anklage führen und so sei es mir denn erlaubt, hier wieder denselben Gewährsmann, den ich oben wegen des Verhältnisses der Jesuiten mit den Nonnen anführte, sprechen zu lassen. „Niemand als Gott,“ sagt er in seiner berühmten Schrift über den Orden Jesu, „weiß und prüfet die inneren Herzensgedanken der Menschen und es stehet einem Sterblichen nicht zu, in dessen Rathsstube zu treten. Deswegen kann ich aber doch sagen, daß ich unter allen Menschen, die ich kennen lernte, noch nie hitzigere, leidenschaftlichere, brünstigere und für die Sinnenlust flammendere Naturen ge-

trossen habe, als bei den Jesuiten. Man betrachte nur den unzüchtigen Muthwillen, mit dem sie ihre Schulen, Seminarien und Collegien verunreinigen. Man werfe nur einen Blick auf die unsaubern Betastungen, auf die gemeinen Berührungen und Handfühlungen, welche sie bei den ihrem Unterricht anvertrauten Knaben im Schwange haben, und zwar Betastungen solcher Art, daß man allenthalben an deren Körpern die Zeichen und Flecke ihrer Griffe erkennt. Man höre nur auf ihre Worte und Reden, mit denen sie ihre Handbewegungen begleiten, und welche sie von der Sprachweise der gemeinsten Bordellschwestern entlehnt zu haben scheinen. Man betrachte sich nur ihr cynisches Lächeln und ihre verschwommenen Augen, so wird gewiß kein Mensch mehr darüber im Zweifel sein, daß, was ich oben sagte, die vollkommenste Wahrheit ist. Uebrigens nicht bloß die jüngeren Lehrer und Professoren sind die Schuldigen, sondern auch die Rectoren und Seniores selbst, zu welchen man doch die ehrwürdigsten und achtbarsten unter allen Mitgliedern ausliest. Ja, auch sie betasteten ihre Schüler und lassen sich von ihnen betasten, also, daß schon viele dieser Jünglinge, wenn sie nachher ins Noviz- oder Probekloster aufgenommen wurden, sich beim Magister Novitiorum auf's heftigste über die Schande, zu der man sie gezwungen, beklagt haben. All' dieß ist leichtlich zu beweisen und ich will wenigstens einige wenige Beispiele anführen, obwohl mir darob alles Blut in die Wangen steigt. So wird das Jesuitencollegium in der Stadt Limoges nicht läugnen können, daß einer der Lehrer, mit Namen Sangvillier, an einem Sonntag einen schönen Knaben unter dem Vorwand, er wolle ihm seine Exercitien corrigiren, auf sein Zimmer nahm und an denselben nicht nur die garstigsten Worte hinsprach, sondern auch überall mit seinen Händen an ihm herumsühlte und umgekehrt dasselbe von dem Jungen verlangte. Und dabei blieb es nicht. Vielmehr wiederholte der Professor seine Procedur so oft, daß sie ihm zur förmlichen Gewohnheit wurde, und so kam es einmal vor, daß derselbe in der öffentlichen Schulstube, während die andern Schüler mit ihren Lectionen beschäftigt waren, den besagten Knaben zu sich in den Katheder zog, ihn dort halb entkleidete und sofort — — — Doch die Feder sträubt sich, den schamlosen Gräuel niederzuschreiben, und es ist mit dem bisherigen schon zu viel gesagt. Als ein weiteres

Beispiel führe ich an, was ich mit meinen eigenen Augen sah, und zwar in dem Collegium von Agen. Dort nämlich kam ich eben dazu, wie der Professor der vierten Klasse, Franz Minge Loussaux, einen adeligen Schüler außs feurigste küßte, während er ihn zugleich zwischen seinen Kniesen drückte, und es wäre ohne meine Dazwischenkunft sicherlich nicht dabei geblieben. Der Knabe meinte, es geschähe dieß aus herzlicher, väterlicher Zuneigung, und dachte für jetzt wenigstens noch nichts böses; hätte aber dessen wirklicher Vater, ein gar stolzer und vornehmer Edelmann, zugesehen, so würde er gleich gemerkt haben, von welcher Gattung diese Zuneigung sei, und dann hätte er diesem Vater, mit Hintansetzung allen Respects vor der Sozietät Jesu, ohne allen Zweifel sofort die Ohren abgeschnitten. Noch weit ärger ging es auf den Collegien von Bordeaux und Fontana zu, und ich kann erweisen, daß da kein einziger Jesuit von dem bewußten Laster frei blieb. Die Herren Patres und Professoren hatten dessen auch gar keine Scheu und steuerten ihren unreinen Händen und Lippen so wenig, daß die älteren Schüler nothwendig das ganze schändliche Thun inne werden mußten. Darum hieß es von diesem oder jenem: der da ist des Professors So und So Liebste und der die Buhlerin des Professors K. K., dem Rector aber gehört der kleine N. und mit dem blonden N. hats der Magister Novitiorum. Man darf übrigens nicht wännen, daß solche Sodomiterei bloß auf den höheren Collegien oder Akademien getrieben werde, allwo es eine größere Auswahl an Knaben und Jünglingen gibt, sondern man treibt's in den kleineren Collegien und Schulen gerade eben so, denn das besagte Laster ist bei den Jesuiten ganz allgemein. So klagten zum Beispiel in dem ganz unbedeutenden Städtlein Macaire erst neulings zwei Knaben ihren Eltern, wie ihnen von dem Pater Gervas Gewalt angethan worden sei, und sie beschreiben den Ort, die Art, so wie überhaupt die näheren Umstände so genau, daß an dem Factum gar nicht gezweifelt werden konnte. Deswegen machten die Eltern auch sofort bei dem Rector des Collegiums von Bordeaux Anzeige und drangen auf Bestrafung des Sünders. Was geschah aber? Nun der Rector des Collegiums beauftragte den Pater Christoph Benaude, die Sache zu untersuchen, allein bei diesem Auftrag ließ man es auch bewenden und von einer wirklichen Bestrafung wurde

nie etwas vernommen. Ganz dasselbe gilt von dem Pater Leonhard Mlemay, der desselben Verbrechens überführt war, wie Gervoy, und so könnte ich noch Duzende und aber Duzende von Jesuiten nur aus meiner nächsten Nachbarschaft anführen, wenn es nicht an dem eben Erzählten übergenug wäre."

Also berichtet unser Gewährsmann und sein Bericht wird von nur zu vielen andern Seiten her vollkommen bestätigt. So erfahren wir zum Beispiel, daß der Pater Nibera, Beichtvater des Cardinals Karl von Borromeo, Erzbischofs von Mailand, darüber er-
tappt wurde, wie er mit einem Edelknaben des Cardinals Unzucht trieb, und der Pabst Pius IV. befahl deshalb anno 1564 dem General Lainez, den Nibera schnellstens von Mailand zu entfernen, damit das Aergerniß ein Ende nehme. So sind weiter die Lieb-
schaften des Jesuiten Jacob Marell durch den Historiker Lang in einem eigenen Büchlein (es führt den Titel: Jacobi Marelli S. J. Amores) veröffentlicht und so genau mit urkundlichen Daten belegt worden, daß nicht der geringste Zweifel mehr übrig bleiben kann. So erwies sich endlich der in Mainz functionirende Pater Maximilian Gill als ein solch' niedriger Knabenschänder, daß der Kurfürst Friedrich Karl Joseph, Freiherr von Ehrthal, auf die Klage der Eltern jener Knaben eine Untersuchung über den Gräuel anstellen ließ, welche die Wahrheit der Bezüchtigung vollkommen bestätigte. Auch gestand später der Glende seine Schandthaten Wort für Wort ein und der Kurfürst verurtheilte ihn daher zu lebens-
länglicher enger Haft auf der Festung Königstein bei Frankfurt, denn — mehr wollte er ihm nicht thun, um seinen geistlichen Stand so wie die Societät Jesu zu schonen. Wenn nun aber schon die wenigen hier angeführten Beispiele deutlich genug sprechen, welch' ein ungeheurer Schauder müßte uns erst ergreifen, wenn auch jene unermessliche Menge von Schandthaten, welche der Orden nie ans Tageslicht kommen ließ, offenkundig gemacht würde? Dem Orden mußte ja unendlich viel daran liegen, seinen guten Ruf gegen außen zu wahren und somit scheute er kein Mittel, um die Welt in der Täuschung zu erhalten. Ja selbst wenn Einer aus seiner Mitte vollständig überführt wurde, so hütete man sich doch, denselben öffentlich zu strafen, nur damit man der leichtgläubigen Menge das Mär-
chen aufstischen konnte, die ganze Geschichte sei von den Feinden der

Societät erfunden! So begnügte man sich z. B. damit, den Pater Adam Herler zu Constanz, nachdem derselbe notorischer Weise es mit nicht weniger als sieben Knaben zu thun gehabt hatte, anno 1657 in ein anderes Collegium zu versetzen, wo er seine Lasterthaten fortsetzte. So erhielt vier Jahre später der Pater Ignatius Maundl in Luzern wegen desselben Vergehens vom Rector nur eine leichte Strafpredigt, während die Knaben, die er gebraucht, als Lügner öffentlich ausgepeitscht wurden. So mußte der Pater Victor Wagner wegen des furchtbaren Mergernisses, das er gegeben, anno 1676 allerdings seinen Lehrstuhl am Collegium zu München aufgeben, um einen andern in der eben genannten Stadt Luzern einzunehmen; allein als er hier in den nächsten zwei Jahren neun Knaben öffentlich auf dem Katheder, Angesichts der übrigen Schüler, förmlich schändete und noch dazu die Lehre aufstellte, so zu thun sei weder Schmach noch Sünde, bestand seine ganze Strafe darin, daß ihm anbefohlen wurde, ein Cilicium zu tragen. So wurde selbst der Pater Jacob Marell, derselbe, dessen abschauliche Schandthaten wie ich vorhin schon sagte, durch den Ritter von Lang ans Tageslicht gezogen wurden, trotz des fortgesetzten gräßlichen Frevels, den er begangen, nur zum Schein, um der Welt Genüge zu thun, anno 1698 aus dem Orden gestoßen, denn derselbe war siebenundzwanzig Jahre später, anno 1725, factisch noch Mitglied desselben *) und ward von seinen Brüdern behandelt, als hätte er nie ein Wasser getrübt. Liegt es also nicht klar am Tage, daß die Jesuiten das Laster der Knabenliebe für gar kein Laster erklärten, sondern nur für eine kleine sinnliche Lust, die gar verzeihlicher Natur sei und wegen der man nicht nöthig habe, so viele Worte zu machen?

Und solchen Menschen war die Erziehung der Jugend in fast ganz Europa anvertraut!

*) Der klare Beweis hiefür ist nachzulesen in Formayer's Taschenbuch für die vaterländische Geschichte. 1834. Seite 219 u. f.